

der Stadt uns begreiflich zu machen, sagte uns ein Mann, dafs, wenn jemand gestorben sei und man habe sogleich angefangen, ihn zu beweinen, er bereits, bei der Rückkehr der Beweinenden, beerdigt gewesen sei. Ein anderer sagte, um uns die ehemalige Gröfse der Stadt zu zeigen, wenn ehemals ein Kind sich nur wenig vom Elternhaus entfernt habe, habe es den Weg zu demselben nicht mehr gefunden; auch sei ein suchen desselben vergebliche Mühe gewesen. Zu diesen primitiven Beschreibungen möchte ich nur beifügen: es ist wahr, die Stadt hat nach sicheren Kennzeichen eine ganz kolossale Ausdehnung gehabt. Die Einwohner selbst sagten, das, was jetzt noch stehe, sei etwa der 8. oder 10. Teil der alten Stadt; es ist aber übertrieben und ich glaube, vier Fünftelle derselben nur mögen zerstört sein. Immerhin ist aber auch die heutige Stadt eine ansehnliche zu nennen.

Die heutige Stadt zeigt aber nicht blofs die ehemalige Gröfse an, sondern sie tritt auch als ein gewaltiger und beredter Zeuge gegen die Dwabenger und Kumaseer auf. Hier besonders haben sie ihrer Raubwut alle Zügel schiefsen lassen; hier haben sie ihren Blutdurst gestillt, indem sie eine Menschenschlächterei vornahmen, wie sie nur durch eine Pariser Bluthochzeit übertroffen wird. Und nicht etwa nur in regelrecht geführten Kriegen haben sie die Menschen hingeschlachtet, sondern zu allen Zeiten sind sie über dieselben gleich einem gierigen Wolfe hergefallen. Man zeigte mir Plätze, wo ein Reicher mit seinen 60 und mehr Sklaven gewohnt habe; sie alle seien verschwunden. Ich lernte einen jetzt noch reichen Mann kennen, der mir sagte, die Boten des Kumase-Königs Mensä hätten ihn eines schönen Tages überfallen und ihn um mehr als 600 Dollars geplündert. Außerdem mußte er 25 Kinder und Erwachsene hingeben, welche nach Kumase geschleppt wurden und die er nie wieder gesehen hat.

Die 4tägige Heimreise von Kumawu nach Abetifi erlaube ich mir zu schildern, wenn ich über Asante-Akem berichte.

III.

Eine Reise nach Salaga und Obooso

durch die Länder im Osten des mittleren Volta,

von dem Negermissionar Dav. Asante.

Mitgeteilt durch den Basler Missionar J. G. Christaller.

Vorbemerkungen.

1. Schreibung der geographischen Namen.

Da die Goldküste und teilweise die Sklavenküste unter England steht und auch die Deutschen dort sich der englischen Sprache bedienen, behalten wir die dem Englischen angepaßte Schreibung der Namen auch im Deutschen bei. Von Europäern gegebene Namen

schreiben wir wie im Englischen, z. B. Cape Coast, Volta (nicht Kap, Wolta, vgl. Freetown). Bei einheimischen Namen richten wir uns nach den Landessprachen, z. B. Akra, Ada (statt Accra, Addah, weil Verdoppelung von Konsonanten, außer m, n, einer Grundregel dieser afrikanischen Sprachen widerstreitet). — Zur richtigen Aussprache, soweit sie von Europäern in diesen Ländern notwendig beachtet werden sollte, reicht aber die Schreibung mit den einfachen lateinischen Buchstaben nicht aus. Wir nehmen daher einzelne von den Lettern nach Lepsius' Standard Alphabet, die in afrikanischen Büchern angewendet werden, hinzu, und für andere nehmen wir einfache Beizeichen oder 2 Buchstaben für 1 Laut zu Hilfe.

2. Für die Aussprache diene folgendes:

Die Vokale sind kurz, wenn nicht als lang bezeichnet oder verdoppelt. a, e, i, o, u lauten wie im Deutschen und Italienischen.

ē, ō offen, breit = è franz., o dem a genähert.

ā, ē, ī, ō, ū nasal; nach m, n, ny bleibt das Zeichen oft weg.

Die Konsonanten v, y, z, lauten wie im Englischen; w wie im Deutschen (mit beiden Lippen); g weicher als k; r wie in „ring“.

ñ = ng in „sing“; vor k, h, g, w, fw kann der Punkt wegbleiben.

h = ch deutsch, χ griechisch.

sh = sch deutsch; auch in tsh, dsh (statt dzh) = engl. ch, j.

wh = f (od. ph) mit beiden Lippen, φ, — in Ewhe.

fw = hwy, fwy, φy gleichzeitig, beinahe pfeifend, — in Tsh'i.

w' = wy in eins verschmolzen, — in Tsh'i und Gā.

sh', dsh' = schw, dschw, fast in eins verschmolzen, — in Gā.

tsh' = tschw, desgleichen, — in Tsh'i und Gā.

ky, gy werden, besonders vor nasalem e und i, auch ohne y geschrieben.

kp, gb sind eigentümliche Laute in Ewhe, sowie, nebst ūm, in Gā.

3. Abkürzungen:

O., S., W., N. auch für östlich, südlich u. s. w. St. = Stunden, Min. = Minuten; E., Einw. = Einwohner.

Die längst dem Namen nach bekannte Handelsstadt Sálāga im Nta-lande, ein Hauptmarkt für die Länder des Asante-reichs, besucht von Karawanen aus Mōsi und den Hausa-ländern, wurde erstmals von Europäern betreten i. J. 1876, nämlich am 30. Jan. von M. Bonnat, der von Akwam aus, unterwegs Handelszwecke verfolgend, in 8 Wochen mit Kanoes den Volta hinauf gereist war, und am 31. Jan. von Dr. Gouldsbury, der von Kumase kam und von Nsuta, 9 Stunden NNO. von Kumase, den Weg in 8 Tagen gemacht hatte.

Von Gliedern der Basler Mission auf der Goldküste wurden Reisen nach Salaga unternommen, teils um Milchkühe, Pferde und andere Haustiere zu holen, teils um die Kunde des Evangeliums zu verbreiten; nämlich im Jahre 1877 von Dav. Asante, damals Missionar in Kyebi, Akem, und von Th. Opoku, Diakon in Datsi, Akuapem, und im Jahre 1878 von Ph. Buss, einem europäischen Missionar. Alle drei reisten von der nördlichsten und höchstgelegenen Basler Missionsstation A be-

tift in der einstigen Asante-provinz Okwawu aus, zuerst nord- und nordostwärts 5—7 Tage durch die unbewohnte Grassteppe vom mittleren Afram, einem westlichen Zufluß des Volta, bis zum Pae-ländchen, auf der Ostseite dieses Flusses unterhalb der Mündung des Otiflusses; von da über Krakye in NNW. Richtung nach Salaga. Sie brauchten auf dem Hinwege 18—23 Tage. Asante und Buss kehrten nach je 16 tägigen Aufenthalt in Salaga auf fast dem gleichen Wege zurück; Opoku, der 3 Wochen blieb und zu welchem noch der Reiseprediger Ph. Kwabi stiefs, wählte der Reisepredigt halber einen viel längeren Heimweg, indem er nicht schon von Krakye oder Pae aus auf die Westseite des Volta übergang, sondern noch weiter die östlichen Länder durchzog bis Batoo am unteren Volta, von wo er auf das rechte Ufer übersetzte und nach dreimonatlicher Abwesenheit wieder in Dage eintraf.

Der seit 1881 in Anum, östlich vom Volta, stationierte eingeborene Missionar D. Asante (geb. 1833 in Akropong, Akuapem, im Missionshause zu Basel weiter gebildet 1857—62) machte im März 1882 eine Reise durch Ewhe (Ewe, Epe)-landschaften und Nkonya nach Boëm in 14 Tagen; er wäre gerne von da in das Gebirgsland Qbooso vorgedrungen, in und hinter welchem auch noch die Tshi- oder Asante-sprache verstanden und gesprochen werde. Aus Mangel an Mitteln kehrte er, nachdem er in 6 Tagen 5 Orte in Boëm besucht, in weiteren 6 Tagen wieder heim nach Anum.

Im Januar 1884 gedachte er seine Absicht, über Boëm nach Qbooso zu reisen, ins Werk zu setzen, und hatte schon mit einem des Weges kundigen Manne die Reise verabredet; da wurde er von Missionar J. Müller in Aburi, der mit Dr. med. E. Mähly von Basel und dem Techniker der Missionshandlung G. Zimmermann durch die östlichen Volta-länder nach Salaga reisen sollte, aufgefordert, sie erst dorthin zu begleiten, um ihnen mit seiner Sprach- und Landeskunde beizustehen. Deshalb verabredete er mit jenem gemieteten Führer, derselbe solle mit den an Geldes Statt zur Reise benötigten Waren auf einem bestimmten anderen Wege nach Salaga kommen und ihn von dort aus nach Tagyañ-booso geleiten.

D. Asante erstattete einen deutschen Bericht über die Reise, die er von Salaga aus allein machte; später sandte er einen Bericht in Tshi (30 Folioseiten) an den Schreiber dieses, als dem Herausgeber einer kleinen Zeitschrift für die Christen der Goldküste, sowie der in Tsh'i und Gä erscheinenden Bücher; darin berücksichtigt er auch die vorausgegangene gemeinsame Reise. In der hiernach folgenden Darstellung sind beide Berichte mit Ergänzungen aus anderen Quellen, besonders aus J. Müllers¹⁾ Berichten, in eins gearbeitet.

Die Reise bis Salaga läßt sich verfolgen auf der 1885 neu erschienenen Karte der östl. Goldküste mit Beikärtchen des mittleren Volta (Maßstab 1 : 300 000 und 1 : 700 000, Missionsbuchhandlung

1) Über J. Müllers und G. Zimmermanns Berichte vgl. den evang. Heidenboten 1884, S. 41 f., 84 ff., über die früheren von Opoku und Buss, den von 1878, S. 66 ff. 1879, S. 33, 43 ff.

Basel) und auf einer auch den weiteren Reiseweg D. Asantes und eine Reise F. Ramseys durch die Länder im W. des mittleren Volta enthaltenden von Dr. Mähly 1885 herauszugebenden Karte.

Geographische Übersicht

über die durchreisten Landschaften und ihre Völkerstämme.

I. Stämme, die zu Peki halten (Peki-bund).

1. Anum, 5000 E., Boso, 2000 E., 2 Städte mit 4 Dörfern, eine bewaldete Berglandschaft, bei 4 St. lang, 2—3 St. breit, im W. an den Volta, im S. an Akwam, im O. an Peki-gebiet grenzend. Sprache: Gwañ, daneben Tshi. Der Häuptling des kleineren Boso hat den Vorrang; in Kriegssachen steht er unter Peki.

2. Stämme des Ewhe-gebietes, das in Tshi Hüã oder Hüam, in Gã Ayigbe, bei Europäern Krepe heißt.

a) Am Volta, 15—18 St. von Boso bis Nkonya, teils Grasebene, teils Hügelzüge mit dünnem Busch und Wald; 50—60 Dörfer, davon 6 mit zus. 3000 E., unter Boso stehend, südl. vom Mündungslauf des Abo, die übrigen N. und W. vom Abo, mit den volkreichen Städten Aãvõe und Kpãndõ, zusammen 30—40 000 Seelen.

b) Im Thal von Peki (vom Anum-Boso-hochthal durch eine NO. laufende Hügelreihe geschieden) und O. vom Abo (ein bei 30 St. langer Strich, in der Mitte das fremdsprachige Avatime einschließend), 50—60 Dörfer, vielleicht 30 000 Seelen. (Dieser Strich wurde von D. Asante auf der Heimreise von N. nach S. durchzogen.)

Viele andere Ewhe-stämme hinter der Peki-Avatime-bergkette (im SO. und O. derselben) werden auch zu dem Krepe-land der Europäer gerechnet. Die Ewhe-sprache wird ferner gesprochen am Meer vom Volta bis Popo und im N. dieses Striches, im Königreich Dahome, und im O. und NO. davon bis zum Gebiet der Yoruba-sprache.

3. Nkonya, ein von einem 3 Stunden langen Bergzuge im O. und von einzelnen Bergen dem Volta entlang durchzogenes Flachland, mit Gras und Buschholz dicht bewachsen, fruchtbar an Reis (am Volta), Jams (groß und gut, im Grasland), Pisang, Bananen, Palmen, Orangen, Nutzholz. Ziegen und Schafe (nicht viele), Hühner, Fische vom Volta, Wildbret von der Grasebene im W. des Flusses. Sprache: Gwañ, daneben Tsh'i. Heerfolge: dem Peki-könig. Einw. in 10 Dorfschaften ¹⁾ (mit zugehörigen Dörflern) 10—12 000.

1) Unter Dorfschaft verstehen wir ein Hauptdorf mit mehr oder weniger Dörflern, die zusammen ein für sich bestehendes Gemeinwesen bilden; unter Dörflern dagegen Plantagendörfer, deren Besitzer die Bürger eines größeren Ortes sind, worin sie ein Haus haben und nach dem Tode begraben werden. Bei Berechnung der Bewohnerzahl sollte die der Dörflern mit der des Hauptortes zusammengekommen, oder wenn man anders rechnet, dies ausdrücklich angegeben werden. Die Hauptorte kann man ihrer politischen Geltung nach Städte nennen, besonders wenn sie mehr als 1000 Einwohner haben.

II. Stämme, die zu Krakye halten (Krakye-bund).

4. Bog oder Boëm (Volksname Bogfo, Sing. Boëni), ein fruchtbares Land mit 37 Dorfschaften und 20—30 000 E. Der W.-Teil am Volta zwischen dem Konsu und Asugko ist meist flaches Grasland, fast unbewohnt; die breitere Mitte und der O. sind gebirgig. Im S. scheinen kleine Stämme, wie das Eisen und Eisenwerkzeuge liefernde Sandrokofu mit Akpavu (od. Apafo) und Ayiripe (od. Likpe) zwischen Boëm und dem Ewhe-lande eingeschlossen zu sein. Im O. beherrscht Boëm einen Teil des Akposo (Tshi: Apeso)-landes; im N. hat es den Tshi-stamm Okwawu-Dukomañ, der in 7 Dörfern wohnend, früher im Bunde mit Asante über Boëm herrschte, vernichtet und steht im Bunde mit Krakye. Die Bog-sprache ist verschieden von Guan und Ewhe, sowie von Tshi, welches aber im ganzen Lande verstanden wird; die Stadt Worawora spricht nur Tshi, Tapa desgleichen.

5. Akorso, eine kleine Stadt nördl. der Mündung des Asugko in den Volta. Einw. 500?

6. Pae, ein flaches Ländchen am Volta, zu beiden Seiten des Mündungslaufes des Oti, etwa 12 gröfsere und kleinere Dörfer. Einw. 2—3000? — Akorso wie Pae gehören dem Okwawu-stamm an, sprechen deshalb Tshi, stehen aber jetzt unter Krakye.

7. Krakye, zwischen dem Volta im W., dem Oti im O. und dem Debo im NW. Die Stadt Krakye am Volta ist nicht grofs, aber Hauptort von 12 gröfsere und 15 oder mehr kleinen Dörfern und Sitz des weithin gefürchteten Fetisches Odente. Das Land am Volta hat aufser vielen Butterbäumen und einem rötliches Nutzholz liefernden Baum (Papao) nur zwergartige Bäume und ist wenig fruchtbar. Sprache: Guan, daneben Tshi.

Im O. zwischen dem Oti und Asugko ist das Ländchen Trubi oder Tribu (Volksname: Atribufu), mit eigener Sprache, abhängig von Krakye.

8. Ntshumuru, eine kleine flache Landschaft vom Debo bis über den Daka. Bagyamso und Akanegm, je $\frac{1}{2}$ St. vom Volta, haben einige Tausend Einwohner. Das Ländchen steht unter Krakye; ein Teil soll zu Ntafufu gehören.

In Broñ auf der rechten Seite des Volta, W. von Krakye, SW. von Salaga, bedeutendste Stadt Atabuobu (Ateobu), wird gleichfalls Guan und daneben Tshi gesprochen. Die Guan-sprache wird auch noch gesprochen in einem Teil von Akuapem (Kyerepon, Daga) und im SO. der Fante-landschaften an der Küste (in Avutu oder Obutu, Sanya oder Bereku, Simpā oder Winnebā, Apa oder Apam, Dago oder Legu).

III. Nta-Landschaften.

Der Name Nta bedeutet wohl ursprünglich „Ebene“, ist aber jetzt ein ethnographischer oder politischer Begriff. Dagegen Sarem (As. Serem) heifst: „in der Steppe, im Grasland“ und bezeichnet den Landschaftscharakter. Das Steppenland umfaßt aufser den hiernach unter 9 genannten Landschaften auch Broñ, SW. von Salaga, Nkoransa und ein

paar andere Landschaften N. von Asante, sowie einen Teil von Gyamañ, NW. von Asante.

9. Nta-fufu, das weiße oder eigentliche Nta-land. Die Königsstadt Pami hat kaum 200 (runde) Hütten mit 1000 E. Bonnat schätzte sie 1876 zu 6000, was nur unter Hinzunahme der Dörfer zu rechtefertigen sein dürfte. Die Handelsstadt Salaga schätzte er zu 15—18 000, früher 45 000, nach J. Müller sind es 1884 kaum noch 10 000. Von der Ausdehnung des Landes im W. und N. und von der Zahl der Städte und Dörfer, sowie von der Gesamtbevölkerung weiß man nichts bestimmtes. Alle diese Stämme im Innern sind bei solchen Fragen sehr misstrauisch und verschlossen. Die Sprache ist mit Guan verwandt. Die gleiche Sprache haben nach D. Asante im NW. Daboya, Hauptstadt Yagbañ (As. Yabo), deren König das Oberhaupt des ganzen Nta-landes sei; sodann Nnabare im N. und Gyarekpaña im NO. Nach Th. Opoku liege 3—4 Tagereisen ONO. von Salaga, 5 Tage NO. von Bagyamso, das Nta-land Nnawuru, Hauptstadt Namönsi oder Bimbila (As. Mimina); andere Städte: Bamarä, Wuroso, Nnawayiri, Dwow, Bekoa, an Yene-gebiet grenzend. Nach D. Asante gehört Alfae (s. später) zu Nnawuru.

Im N. von Salaga liegt das Land Anwa oder Dagbama, Hauptstadt Yene (Yande), 7 Tage NNO. von Salaga, 3 Tage von Namönsi. Andere Städte (nach Opoku): Nnapare (s. oben), Seforo, Mlaw, Komö, Tomom, Pebea, Kra. Bei Bemme (im NW. von Salaga) vereinigen sich der schwarze Ader (= Volta), von Wareware (in od. N. von Daboya?) kommend, mit dem weißen Ader, von Fansi in Ngurusi oder Nguruñä, zwischen Gyamañ im S. und Mösi im N., kommend. Zwischen Anwa und Wareware liege Mpampamma, auf einem vereinzelt Berge, und im NNW. von Wareware das Land Woromära oder Nkronsi. Die Sprache von Anwa und Dagbama stimmt zu der von Mösi; die von Ngurusi ist verschieden. Alle diese Gegenden seien flaches Steppenland, nur im W. in weiter Ferne von Salaga liegen Gebirge.

IV. Qboqso-landschaften.

Qboqso (bedeutet Gebirgsland) begreift verschiedene Stämme und Sprachen in sich.

10. Tagyañ-bogso; dieses wurde von D. Asante nicht erreicht; s. später.

11. Atsh'ati, auch Brukū-bogso genannt. Hauptstadt des Königs (und des Fetisches Brukū): Siade. In dieser Landschaft wird die dem Guan verwandte Nta-sprache gesprochen, doch auch Tshi verstanden.

12. Adgē oder Frukō-bogso. Hauptstadt des Königs und des Fetisches Frukō: Qdadedase. Besondere Sprache; Tshi wird verstanden und gesprochen.

13. Turubo- oder Tribu-bogso, im W. von Adgē, mit besonderer Sprache, ist oben bei Krake erwähnt.

14. Akabu, 14 Dorfschaften, besondere Sprache. Hauptfisch: Egyenkyi in Abosonküro; König gestorben; Hauptort: Dwon.

15. Akposo (Tsch: Apeso) ist größer, als die bisher genannten Gebiete. Die Sprache ist jedenfalls nicht Ewhe; teilweise wird Tsch verstanden. Die Westgrenze geht von Adgle NO. bis Boëm SO.; im S. hat es die Ewhe-landschaft Nodschie; im SO. wird es durch das kleinere Ana-gebiet, dessen Sprache auch nicht Ewhe ist (Hauptstadt Atakpame), und 3 weitere Landschaften oder Städte von Dahome getrennt. Die Gewässer des SO.-Teils gehen nach S. oder SO. — Nach D. Asante hat es 37 Städte oder Dorfschaften, nach Hornberger mehr als 150 Dörfer. Ein gemeinsames Oberhaupt oder Hauptort ist nicht da, deshalb wird viel Menschenraub verübt, an Fremden und eigenen Volksgenossen. Der SW.-Teil steht unter Boëm.

I. Reise von Anum nach Salaga.

1885 Jan. 16 mittags verließ die Reisegesellschaft (34 Mann)¹⁾ Anum, 2 Stunden östlich vom Volta, 34 von der Küste. Es ging in einem dem Volta gleichlaufenden bewaldeten Hochthal über Ananyo und Toseh nach Boso, wo sich eine wackere Christengemeinde befindet; von da hinab auf die durch niedrigere Hügelreihen vom Volta getrennte Grasebene, ins Gebiet der Ewhe-sprache, in die Dörfer Kpaleme (Parema), Tō, Tonko; am 17. in 2½ Stunden durch die Grasebene an den Abo oder Däe-fluß und jenseits desselben das Hügel-land etwa 300' hoch hinan, in 2 St. über Sohæ und Shoo (Tshohoe und Dshohō) nach Botoku. „Hier wurde mit der Verkündigung der guten Botschaft der Anfang gemacht. Wo wir hinkamen, ließen wir uns dem Ortshäuptling ansagen mit der Bitte, eine Versammlung zu veranstalten. War dann die Begrüßung vorüber, so fingen wir an zu sagen, weswegen wir diese Reise machen. Während noch geredet wurde und nachher machte Dr. Mähly seine Höhenmessungen u. dgl. Das verkündigte Wort wurde mit Aufmerksamkeit angehört, schon hier und fernerhin.“

Jan. 18 gings über Hrugbe und mehrere Tuntunya-dörfer nach der volkreichen Stadt Anvōe (12 Stunden von Boso), wo die Häuptlinge und die Ältesten sehr gern einen Lehrer oder Missionar bei sich wohnen sähen, und über Sofiewhe nach Qkyerefo. Weil man hier nicht gut Tsch verstand, dolmetschte ein Heide aus Peki. Da sie hier übernachteten, wurden sie vom Häuptling mit Lebensmitteln beschenkt und machten kleine Gegengeschenke.

Jan. 19 kamen sie über Asiawhe um 8 Uhr nach der ansehnlichen Handelsstadt Kpandō. (Am 15. Mai 1881 war diese Stadt, deren Hauptstraße 800 Schritte lang ist, von Miss. Mohr besucht worden; er fand darin mohamedanische Sklavenhändler, ansässige Salaga-leute in runden Hütten wohnend, Händler von Sierra Leone und von der Küste, viele Ochsen, wenig Pferde und Esel u. s. w.) „Wir hatten im Sinne, hier zu übernachten; aber die Mohamedaner, welche

1) J. Müller, Dr. Mähly und ihre Begleiter waren von Aburi in 4 Tagen nach Akropong, Odumase, Akwam, Anum gekommen.

die Stadt ganz in Beschlag genommen haben, hatten sie mit ihrem Schmutze so verderbt, daß sie zum Übernachten nur gar nicht einladend war. Deshalb zogen wir, sobald wir mit Reden und Predigen fertig waren, um 10 Uhr weiter, redeten das Wort unterwegs in den zu Kpandō gehörigen Dörfern Aloe, Abanwu, (Fesi,) Agbenghōe, aßen und predigten in dem ersten Nkonyā-ort Praprawusi und gingen noch bis Ntshumuru“ [zu unterscheiden von dem gleichnamigen Ländchen N. von Krakye].

Jan. 20. „Am Sonntag ließen wir den seitwärts in Wurubito wohnenden König des Nkonya-ländchens und sein Volk sich hierher versammeln und legten ihnen die Frage vor: ob sie wünschen, daß wir kommen bei ihnen zu wohnen und sie und ihre Kinder das Wort Gottes und sonstige Kenntnisse zu lehren? Sie hielten Rat und antworteten: Ja, wir mögen uns, wo wir wünschen, niederlassen, nur möchten wir, wo sie einen Stein liegen oder einen Baum stehen haben, der ihnen Fetisch (Gegenstand der Verehrung) sei, den nicht verderben. Wir sagten: Das wollen wir nicht, aber wenn wir kommen und irgend jemand liebe das Wort, das wir bringen und wovon sie jetzt etwas gehört, so sollen sie demselben nicht in den Weg stehen. Das versprachen sie.“ Die Stimme des Volkes war: Kommt zu uns und machet es auch hier wie in Akuapem!

Jan. 21. „Früh aufgebrochen, verkündigten wir das Wort in Kagyabi, Antomda, Tpo und Wurupō, der größten Stadt in Nkonya, in welcher ihrem Hauptfetisch Sia alljährlich ein Mensch geopfert wird, wie dem Kotokro und Nadu in Krōbō. Des Fetisches zwei große Trömmeln sind mit Pavianleder überspannt und werden mit Menschenschenbeinen geschlagen. Wurupō ist der Ausgangs- und Endpunkt des Weges nach und von Boēm. Es eignet sich besser zu einer Missionsstation als Ntshumuru. Dieses liegt zwar frei auf der Grasebene und Wurupō am Waldrande; aber um seiner Größe und seiner schönen Lage willen und weil es der Sitz des Hauptfetisches ist, so daß, wenn hier das Wort Wurzel faßt, die anderen Orte um so eher den Widerstand aufgeben werden, scheint es mir, wir fangen besser dort die Arbeit an, als anderswo. Ein benachbarter Berg, dem Fetisch Sia heilig, mit großartig steilen Felswänden und ebener Fläche auf dem Gipfel, ist wohl 2000' hoch. Wir stiegen auf einen Vorberg, 800' hoch, wo man eine gesunde Wohnung hinstellen könnte. Der Platz ist zwar etwas von der Stadt entfernt, aber Wasser ist nahe dabei, und es kann ein näherer Weg (von etwa 20 Minuten) angelegt werden. Wir redeten in der Stadt, sättigten uns und brachen nachmittags auf, um die 10 Stunden durch eine menschenleere Grassteppe nicht an einem Tage machen zu müssen. Unter einem Baum nahmen wir unser Nachtlager. Im Harmattan ist dies dem Schlafen in einer Stadt oder einem Dörflein vorzuziehen, weil ihre größten Häuser, selbst in der Stadt, nur 5–6 Fuß weit sind mit sehr niedriger Thüröffnung, so daß die Luft nicht genug Eingang hat.“

Jan. 22. „Von dem Ort, wo wir geschlafen, gingen wir noch bei 2 Stunden nordwärts, bogen dann von dem nach Tapa und Akroso

führenden Weg nach rechts ab, wanderten durch Wald und Grassteppe fort und kamen abends nach Gyeasekañ-kuma (Klein Gy.) in Boëm. Es war einer unserer angestrengtesten Tagemärsche. Der Durst und der Weg über das verbrannte oder, wo es nicht verbrannt war, oben und unten den Wanderer stechende Gras war sehr beschwerlich. Das Dorf geriet durch unser Erscheinen in Aufruhr; es war ein merkwürdiger Anblick: die Leute erschienen wie Gespenster, nackt und schmutzig; denn im Harmattan, sagt man, waschen sie sich nicht. Sie veranstalteten uns eine Empfangsversammlung, wir grüßten, und sie verschafften uns Herberge und Nahrung.“

Jan. 23. „Am Morgen, als wir ihnen unseren Reisezweck ansagen wollten, war ihr Aussehen noch wunderlicher, als am Abend zuvor. Von ihren Matten kommend, sahen die Leute aus, als kämen sie aus den Gräbern; sie saßen alle um ihre der Morgenkühle wegen mitgebrachten glimmenden Holzklotze. Nackte Kinder steckten sich unter die spärlichen Gewänder der älteren Leute und schauten hervor wie Küchlein unter der Henne. Einzelne hatten Bastgewänder von der Rinde eines gewissen Baumes. — Auch für diese Leute wollen wir besseres hoffen, wenn einmal das Wort von Christo Eingang gefunden hat.

Wir gingen weiter nach Gyeasekañ-kese (Groß-Gy.), redeten auch da und schickten einen Boten voraus in die Hauptstadt Borada zu König Akpanya. Als ich 1882 dort war, hätten sie mir fast Böses angethan (weil ich, wie anderwärts, mit einer Handglocke die Leute zusammenrufen ließ, den Sand des Baches prüfte u. s. w.); jetzt aber, als sie mich sahen, galt ich ihnen als ein alter Bekannter. Sie empfingen uns in öffentlicher Versammlung, hörten uns in erfreulicher Weise an und versprachen, wenn wir uns bei ihnen niederlassen würden, uns aufs beste aufzunehmen. Wir beschenkten den König und er erwiderte es mit Jams und einem Schafe. — Es wäre ein guter Platz für eine Niederlassung bei einem Dorf Awora nahe der Stadt, 500' hoch (relativ) gelegen; aber Borada ist nicht so groß wie Wurupgñ. Ein Teil der Stadt befindet sich auf einem der Berge. Die Leute haben sich samt denen, die jetzt wieder unten wohnen, vor den Asanteern dorthin versteckt und wollen jetzt droben bleiben.“ [Von Borada führt eine Straße gerade südlich ins Abothal und über Peki-pgñ nach Sokodei, Abotia und Batoo.]

Jan. 24. „Von Borada weg gingen wir zurück nach Gyeasekañ-kese und von da weiter über Guamañ, dann, statt über das Dörflein Atgñko, über einen 700' hohen Berg hinab in eine heiße Grasebene nach dem kleinen Städtchen Köggye, wo wir bei dem Oheim eines in Apirede (in Akuapem) wohnenden Christen aus Boëm übernachteten. An den drei Orten wurde gepredigt.

Jan. 25. Morgens nahmen wir einen Führer mit nach Worawora. Diese Stadt ist klein, liegt aber schön auf einem Berge, wie Datg. Die Bewohner sprechen nur Tshi und haben die Bogsprache ganz aufgegeben. Dafs Tshi in ganz Boëm verstanden wird, kommt daher, dafs der Tshi-stamm Okwawu-Dukomañ, obwohl nur 7 Städte

zählend, sich die Leute von Boëm und einem Teil von Akposo unterworfen hatte.

[Qkwawu soll einst einen großen Stamm gebildet haben, der sich aber teilte: ein Teil blieb in Pac, andere zogen sich südl. am Volta hinab nach Akroso und am Westufer bis Asabi und Kāmānā, ein Teil südwestlich nach Qkwawu-Kodiabɔ und ein Teil nach Dukomañ im N. von Boëm. Die Boëm-leute suchten aber die Herrschaft der Dukomañer abzuschütteln, und diese riefen die Asanteer zu Hilfe, um sie wieder unter sich zu zwingen. Die Asanteer vermochten sie nicht im Kampf zu überwältigen, bekamen aber einen Teil durch List in ihre Hände und führten sie fort. Dadurch wurden sie an Zahl vermindert; aber, weil herzhafter als die anderen Stämme jener Gegenden, fielen sie (nach dem Fall der Asantemacht) über die Dukomañer her und vernichteten sie. Die, welche entkamen, schenkten sich den Fetischen Frukō und Nayo in Adle (andere dem Fetisch Odente in Krakye), nur ein Rest hält sich in Verstecken und elenden Hütten in ihrem jetzt verödeten Lande. Ohne die Boëm-leute hätten die Nta- und Krakye-leute, als sie von Asante abfielen, es nicht gewagt, die gefangen gesetzten Asanteer zu töten; jene gingen und töteten die Asanteer in Krakye und Salaga und bestärkten diese Stämme in ihrem Abfall. Nun hat Boëm die Obmacht der Stämme des benachbarten Berglandes, und man schwört bei dem König von Boëm bis nach Akposo.]

Von Worawora reisten wir den Berg hinab durch Palmenwald 1 St. und wieder über einen Bergzug an den Asuokɔ (oder roten Fluß, der in den Adle-bergen entspringt und bei Akroso in den Volta mündet) und übernachteten in einem Dörflein daselbst.

Jan. 26. „Von 3½ Uhr früh bis Tagesanbruch war vom Asuokɔ ab schlechter Weg durch's Gebüsch; um 10 Uhr waren wir in einem Krakye-dörflein (Tuntum-akura); von 11—12½ Uhr kamen wir an den Oti, der weit aus dem Innern kommt von dem Abo-gebirge in Anwa; sein Bett ist 300' breit, seine 20' hohen Ufer überströme er oft; jetzt hatte er nur 3—4' tief Wasser im halben Bett. Um 3 Uhr waren wir in einem 2. Dörflein, um 5 Uhr, nach einem Tagesmarsch von 10 Stunden, in Makokwaem, wo der 2. Sonntag zugebracht wurde. In den Krakye-dörfern werden keine Schattenbäume gepflanzt; ein Haus, in das wir hätten gehen können, war nicht da (wir schliefen im Freien); von einem einzigen Butterbaum, der da stand und gar wenig Schatten bot, vertrieb uns die Sonne; man schlug das Zelt auf, konnte es aber vor Hitze nicht darunter aushalten. Wir konnten auch zu keinen Bewohnern reden, nur die Träger hatte ich beizeiten unter dem Butterbaume versammelt und zu ihnen eine Weile gesprochen.“

Jan. 28. „Ehe es recht Tag geworden, brachen wir auf. In dem schönen Dorfe Dadease bereiteten uns die Häuptlingspriesterin und ihre Leute einen öffentlichen Empfang und ließen sich die frohe Botschaft verkündigen. In dem kleinen Mpampani thaten wir dies mehr nur gesprächsweise. Mittags kamen wir nach Krakye. Da veranstaltete man uns eine große Versammlung. Wer früher Krakye

und den Empfang dort gesehen, mußte sich nur wundern. Vor 7 Jahren erschienen die Krakyeer in ihren Bastgewändern. Die Jünglinge und Jungfrauen unter ihnen waren nackt; bei der diesmaligen Versammlung hatten sogar Kinder ordentliche Gewänder um, und der König und Fetischpriester gar samtene. Wir gingen und grüßten, und sie kamen und bewillkommneten uns, konnten uns aber keine Wohnung geben, in der wir Platz gehabt hätten oder bleiben konnten. Die Wohnungen sind runde Hütten ohne Fensteröffnungen; die Mauer 5' hoch bei 6—10' Durchmesser, darüber ein zuckerhutförmiges, dünnes, die Hitze nicht genügend abhaltendes Grasdach, der Eingang eher für Hunde und Ziegen geeignet, als für Menschen. In der uns eingeräumten Hütte ging keine Kiste durch die schmale Thür, geschweige ein Bett (Matratze). Es darf in der Stadt niemand eine Wohnung haben, als die angesehensten Männer dort, und auch diese haben keine Gehöfte, sondern nur einzelne Häuser; kein gemeiner Mann darf sich dort ein Haus bauen. Die ganze Stadt, etwa 250 Hütten, hat keine Strafe oder öffentliche Plätze; die Vorplätze und die Zwischenräume der einzelnen Häuser sind ihre Strafen und Gassen. Die Stadt mit ihrer Häßlichkeit und dem Gestank darin wird ihresgleichen nicht haben. (Alle Toten werden von den Dörfern in die Stadt getragen und im Totenhain unmittelbar an der Stadt beerdigt.) Weil wir keine Wohnung hatten, in der wir es hätten aushalten können, setzten wir uns unter den Fetischbaum, unter dem sie sich zu unserem Empfang versammelt hatten, und schliefen auch dort. Das wollte der König nicht zugeben; erst als wir sagten: wenn er es nicht gestatte, so ziehen wir weiter, liefs er sich's gefallen. Er und der Fetischpriester sandten uns 70 Stücke Jams, 1 Schaf, 12 Eier, einen Krug Bier als Gastgeschenk; wir beschenkten sie auch und verkündigten ihnen die gute Botschaft. — [Krakye ist ein waldloses, ödes und heißes Land; der Boden wenig ergiebig. Aufser den Orten am Fluß wurden uns 10 Dorfschaften im Innern genannt.]

Jan. 29. „Früh morgens brachen wir auf. In den Dörflein Kidenkpe und Worotö sagten wir den Leuten, die wir trafen, von der guten Botschaft. In Otaregso angekommen, bereitete man uns abends eine Empfangsversammlung, und wir verkündigten ihnen das Wort.

Jan. 30. Noch in der Nacht (2½ Uhr) brachen wir wieder auf und kamen über den nahezu ausgetrockneten Debo (bis 10 Uhr) nach Bagyamso im Ntshumuru-ländchen. Dort stellten wir ab in der geräumigen Vorhalle der Häuptlingswohnung. Empfangsförmlichkeit und Predigt wie sonst. (Wir redeten jedesmal von der Schöpfung, dem Fall und dem Heil. Ohne mit den beiden ersten Punkten anzufangen, würde man nicht gehörig verstanden; denn alle Fetischdiener meinen, so wie sie gerade seien, habe Gott sie geschaffen, und sehen deshalb nicht ein, warum sie nun ihr Leben und Wesen wieder ändern sollen.)

Jan. 31 gings über Akanegm (ziemlich groß, viele Zuhörer) durch die baumlose, abgebrannte Steppe in 4 St. an den Daka, der ziemlich Wasser hatte, ½ St. an demselben hinauf, bis man an einer

felsigen Stelle mit wenig Wasser hinübergehen konnte, von da noch 1 St. in fürchterlicher Hitze nach Dentemaneso (wenige Zuhörer).

Febr. 1. Um den Hahnenschrei ($3\frac{1}{2}$ Uhr) brachen wir auf mit Lichtern und kamen über Qdadease um 10 Uhr nach Krupi im eigentlichen Nta-lande (100 Hütten); große Schattenbäume, Pferde, Büffelochsen, Schafe, Hühner; das Wasser sehr trübe und weit weg. Die Gegend war etwas frischer, viele Bäume mit frischem Laub, viele Papao-bäume (ein Nutzholz) und Butterbäume. — In Krupi, wo wir ermüdet und schläfrig ankamen, waren die Leute unfreundlich; kaum bekamen wir eine Wohnung, darin abzustellen.“

Die ganze Strecke vom Asuko bis Salaga ist eine mit Gras und niedrigem Holz bewachsene Steppe, ähnlich wie an der Küste; stellenweise giebt es viel Erzgestein, ganze Lager- und Felsplatten.

Febr. 2. „In Krupi nachts aufgebrochen, kamen wir vormittags 10 Uhr nach Salaga. Von einem Hügel $\frac{1}{2}$ St. vor der Stadt hat man den malerischen Anblick einer 2 Kilom. langen Reihe von Häusern, von einzelnen Schattenbäumen weit überragt, auf dem gegenüberliegenden Hügelzug. Die Umgebung der Stadt ist ganz kahl; nur niedrige, fußhohe Sträucher sieht man; Mais- und Hirsestoppeln lassen erkennen, daß das Feld teilweise bebaut war. Beim Näherkommen und beim Eintritt kommt einem der Gestank von Mist, Aas und allerlei Unrat widerlich entgegen. (Große Strecken der Stadt, besonders das einstige Asante-viertel, sind nichts als Schutt- und Kehrlichthaufen, die Hälfte des Bodens ist an verschiedenen Orten in großem Umfang verunreinigt durch Menschen und Tiere. Bei dem oft unausstehlichen Gestank ist es kein Wunder, daß die mohamedanischen Bewohner Mund und Nase verhüllen.) Als wir anlangten, kam der Teil der Stadt, die von uns hörten, in Aufregung; viele liefen uns nach und begafften uns. Als wir an den entfernten Ort, wo wir abstellen sollten, kamen, hieß es, der Raum sei zu eng für uns; wir mußten an den Eingang der Stadt zurückkehren, was uns nicht wenig ermüdete.

Febr. 3—5. Am Sonntag wurde den Mohamedanern und Fetischdienern in einer der Gassen gepredigt. Tags darauf besahen wir die Stadt, ihre Schulen und Moscheen, und kauften auf dem Markte einiges ein. Die Straßen und Wege sind so unregelmäßig als möglich. Viele Hütten sind ohne Dach, andere unbewohnt; 10—20 Hütten bilden ein Familiengehöfte, das, rings von einer Erdmauer oder einem Graszaun umgeben, nur einen Eingang hat, kaum 3—4' hoch und 2—3' breit. Die Hütten sind so unregelmäßig gebaut, daß man keinen ordentlichen Hofraum hat, und haben so niedrige Eingänge, daß man den Kopf bis zu den Knien hinabbeugen muß. Jede Frau hat ihr eigenes Haus. Zwei Moscheen, im Viereck gebaut, sehen aus wie Erdhügel, 30' lang, 20—30' breit, 15—20' hoch; einige Öffnungen und Eingänge zeigen, daß es Räume für Menschen sind; eine Treppe führt auf das flache Dach, wo ein Wächter das Volk zum Gebet mahnt. Es giebt auch Schulen, wo 15—20 Knaben arabische Gebetsformeln hersagen und schreiben lernen. Die Schulräume sind zugleich Pferdeställe und öffentliche Durchgänge in die Familiengehöfte. — Hauptspeise ist der Fufu;

die Jamsknollen werden aber kaum halb so groß, als in Nkonya und Boëm; man ißt auch Reis, Mais und Hirse.

Salaga ist nicht mehr, was es vor 7 Jahren war. Der Handel hat sich zerschlagen und nach Krakye, Kpandö, Kpoñ und Akra gezogen. Auch der Menschenverkauf hat abgenommen. Deswegen sind ihre einstigen schönen Wohnungen mit fest gestampftem und glattgeriebenem Fußboden so verderbt, daß man sie nicht wieder instandsetzen kann. Der noch übrige Handel dreht sich hauptsächlich um Kleidungsstoffe, größtenteils von Europa eingeführt, Fleisch und andere Lebensmittel. Das Rindvieh hier soll weit aus dem Innern kommen. Esel giebt es viele, Pferde wenig, auch Schafe.

Febr. 5 wurde die Königsstadt Pami, 1 St. SO. von Salaga, besucht und dem König, seinen Räten und Untergebenen die gute Botschaft verkündigt. Die Häuptlinge und die gemeinen Leute saßen alle auf dem Boden, meist auf Fellen, vor des Königs Wohnung in der Durchgangshalle, auf deren anderer Seite die Pferde angebunden waren. Obwohl alle Tshi verstanden, wurde doch von dem Hausherrn Kramo Yaw das Gesprochene in die Nta-sprache übertragen.“

II. Reise von Salaga nach Obooso.

J. Müller, Dr. Mähly und G. Zimmermann traten am 6. Febr. 1884 die Rückreise von Salaga an. Während die Hinreise von Aburi an 23 Tage erfordert hatte, war die Heimreise um 5 Tage kürzer, weil sie von Akorso bis Kpoñ auf dem Volta hinabfuhren und die Ausbiegung nach Boëm im O. wegfiel. D. Asante blieb zurück in Salaga und wartete noch 11 Tage auf den Führer, der ihn dort abholen sollte. In dieser Zeit verkündigte er das Wort Gottes, wo er Gelegenheit fand. Die Mohamedaner hörten bald aufmerksam zu, bald stritten sie mit ihm, und wenn sie nichts mehr zu erwidern wußten, sagten sie: Am jüngsten Tag wird Gott selber entscheiden, wer Recht hat und wer nicht.

Febr. 17. Noch in der Nacht trat er mit einem auf 2 Tage gemieteten Führer und 2 Christen aus seiner Gemeinde in Anum, die ihm eine Kiste und sein Bettzeug trugen, die Reise nach O. an. Der Führer verlor in der Nacht den rechten Weg; um Sonnenaufgang hatten sie ihn wieder in Akyäse, ein Dorf NO. von Salaga. Die Bewohner waren alle auf dem Felde; nur 2 Männer zeigten sich, entfernten sich aber, als es zu regnen anfang; so konnte er hier nicht anfangen zu predigen, ging nach dem Regen weiter und kam in stärkerem Regen nach 2 Stunden in ein Dorf des Pami-königs, Qadegase, an einem Zuflufs des Daka. Es regnete den ganzen Tag fort; er konnte sich nur mit dem gastfreundlichen Dorfhäuptling unterhalten. Für geschenkten Jams und Fische (eine Welsart) gab er Nägel als Gegengeschenk.

Febr. 18. Früh aufgebrochen, kamen sie in 2 Stunden nach Amammge, dann 4 St. in kein Dorf mehr bis Kwadwobone. Die Dörfer des Salaga-gebietes sollen mehr westlich liegen. Dem Orts-

hauptide und seinen wenigen, aber aufmerksamen Leuten wurde von der Schöpfung, dem Sündenfall, der Erlösung durch Christum erzählt. Statt des nach Salaga zurückkehrenden Führers fand sich hier am selben Tage ein Mann namens Kofi, der mit 3 Begleitern in Salaga Honig verkauft hatte und auf dem Rückwege war nach seiner Heimat Tagya. Diesem Kofi, der (trotz seines Tschinamens) nur sehr wenig Tshi verstand, übergab der Ortshauptide, der es gut verstand, die Reisenden unter Mitteilung ihres Reiseplanes. [Wir lassen nun D. Asante wieder selbst reden.]

Febr. 19. „Morgens 7 Uhr reisten wir ab und ließen uns für einige Stränge Kauris mit sehr kleinen gefährlichen Kanoes (od. Fähren) über den gerade vollen Daka setzen. Wir kamen in $5\frac{1}{2}$ Stunden durch nur 3 Dörfer. In Katakpara trafen wir keine Leute, in dem ziemlich großen Gyanapus aber viele, die gut Tshi verstanden, in voller Versammlung mich ihnen nach Herzenslust predigen ließen und mir durch ihre Aufmerksamkeit Freude machten. In 1 Stunde kamen wir von da nach Alfae (Adafae). Hier wohnt der Nachfolger des Pami-königs; derselbe regiert über Nnawuru, Gesamtname des dortigen Salaga-gebietes. Gleich nach meiner Ankunft liefs ich mich durch Kofi anmelden; er empfing mich in öffentlicher Versammlung. Nach den üblichen Begrüßungen sagte ich, woher ich komme, was der Zweck meiner Reise sei und verkündigte ihnen das Wort. Der Sitte gemäß wurde, obwohl alle Tshi verstanden, Satz für Satz in die Nta-sprache übertragen. Als ich geendet, schauten sie nicht so freundlich drein, wie ich es anderwärts erfahren. Sie sind zwar keine völligen Mohamedaner; obwohl 2 mohamedanische Priester da waren, die morgens und abends Gebete für den Prinzen verrichteten, und seine Leute allerlei mohamedanische Anhängsel an sich hatten, sah man daneben auch heidnische Sachen und Gebräuche; aber sie dachten wohl, die neue Lehre sei etwas, das ihren muselmännischen Gottesdienst umstossen könnte. Dennoch beherbergten und bewirteten sie uns mit feugekochten Speisen.

Febr. 20. Morgens früh verabschiedete ich mich durch den Dolmetscher des Prinzen. Wir gingen nur 1 schwache Stunde weit bis Agyane und mußten da übernachten, weil mein Führer nicht weiter wollte; nötigen konnten wir ihn nicht, da wir ihn nicht gemietet, sondern uns nur an ihn angeschlossen hatten. Der einäugige Hauptide dieses Ortes, zugleich Priester, und seine Leute nahmen uns freundlich auf und brachten uns Wildbret und Jams söviel, daß wir nicht alles essen und mitnehmen konnten. Die Leute dieser Gegenden sind sehr gastfreundlich. Gegen Abend kamen die Männer des Dorfes vom Felde heim; ich versammelte sie und erzählte ihnen, wie bisher, Geschichten aus der Bibel. Sie waren sehr aufmerksam. Dann setzte ich mich unter einen Schattenbaum und fing an zu lesen. Da kommt einer zu mir her und sagt: Du hast uns merkwürdige Sachen aus diesem Buch erzählt und liestest noch immer darin. Hast du irgend ein Unglück, das unserem Dorfe droht, darin gefunden, so verheimliche es uns nicht, sondern sage uns, wie wir es abwenden sollen. Ich sagte darauf: Was ich euch erzählt, habe ich nicht erst jetzt in dem Buche gefunden;

es ist eine uralte Geschichte, die der Gott des Himmels und der Erde für alle Menschen aller Orten hat aufschreiben lassen und die ich auch euch Ntafo, die ihr es noch nicht gehört habt, zu sagen gekommen bin. Bald kam ein anderer und stellte die gleiche Frage. Ich antwortete ihm dasselbe und fing noch einmal an, mit ihnen zu reden. Sie meinten, ich sei einer der Mohamedaner aus Salaga, die vorgeben, durch ihre Bücher zukünftiges Glück oder Unglück vorhersagen zu können. Ich nahm mir daher vor, künftig in meinen Reden den Namen Jesus und den Unterschied zwischen Islam und Christentum mehr hervortreten zu lassen, fand übrigens, daß die Leute im Salaga-land wie anderwärts wenig vom Islam wußten. Das einzige, das man überall wußte, ist, daß die Mohamedaner aus Salaga durch ihre Bücher vorhersagen.

Febr. 21 kamen wir durch 2 Dörflein in $3\frac{1}{2}$ St. nach Adampa am Oti, der Grenze zwischen Nta und Obooso. Als wir ausruhen und essen wollten, ehe wir redeten, fragte mich der Häuptling u. a., wohin ich gehe? Ich: Nach Obooso. Er: Du willst gewiß dem Großfetsch Frukö ein Opfer darbringen, um Unheil von deinem Haupte abzuwenden? Ich: Nein, ich gehe vielmehr dahin, den Leuten dort zu sagen, es sei Sünde, anstatt Gott etwas anderes anzubeten, das sie bosom nennen, und ihm Opfer zu bringen. Er, ganz verwundert: Was? ist das wahr? ist denn der Fetschdienst Sünde? Dann sag mir doch davon, daß ich's auch weiß. Ich: Das liegt im Zweck meiner Reise. Ich wollte nur ausruhen und etwas essen, bis deine Leute vom Felde heimkämen, und dann es euch allen zumal sagen. Er ging in sein Haus und brachte mir 4 ganze Jamsknollen mit den Worten: Zukost (d. h. Fisch oder Fleisch) ist mir für den Augenblick nicht zu handlen. Als wir gegessen hatten und seine Leute vom Felde gekommen waren, rief er selber sie zusammen. Ich redete oder erzählte so einfach als möglich, denn sie verstanden wenig Tshi. Sie waren aber aufmerksam und verwunderten sich höchlich, daß solch ein Wort in der Welt sei und sie noch nie davon gehört haben. Als ich mich unter freiem Himmel zur Ruhe gelegt hatte, hörte ich sie im Reden über das Gehörte oft den Namen Jesu nennen.

Febr. 22. Morgens 7 Uhr setzte man uns in einem besseren Kanoe als am Daka über den breiteren, das ganze Jahr fahrbaren Grenzfluß Oti. Von da bis zum ersten Obooso-ort ist's ein Tagemarsch von vollen 12 Stunden. Nach einem strengen Marsch von 6 Stunden kamen wir an den großen schönen Fluß Kpasa, der von einer Stadt Kpasa im NO. kommt und im SW. bei dem Dorfe Suruku in den Oti fließt. Früher seien die Hausa auf diesem Wege nach Salaga gezogen; aber weil sie gerade an diesem Fluß oft von Räubern überfallen oder von Löwen getötet wurden, vermeiden sie jetzt denselben und schlagen einen mehr nördlichen Weg ein. Unser Führer Kofi zeigte uns frische Spuren von Löwen; aber wir mußten ausruhen, badeten uns im Flusse, rösteten Jams und aßen. Nach diesem begannen unser Führer und seine Begleiter, mit Pfeilen und Bogen bewaffnet, um uns herumzutanzten; da er nicht genug Tshi verstand,

um uns zu erklären, was das bedeuten solle, fürchteten meine 2 Träger (schon vorher mißtrauisch), sie führen uns irre oder liefern uns in die Hände von Räubern. (Fragten wir: Kofi, kommen wir bald zu einem Ort, so antwortete er: Kwa! was wir für „ja“ nahmen, und doch kam kein Ort; nachher erst fanden wir, das Wort bedeute „nein“.) Wir brachen bald auf und kamen zwischen 7 und 8 Uhr in Kalende (Tshi: Kadeng) an. Es war finstere Nacht und nirgends ein Licht; man brennt überhaupt keines in diesem Lande. Unser Führer Kofi war auf einmal verschwunden; von den Leuten, die uns umringten, hörten wir niemand Tshi reden, bis uns einer hinter mir „akwaba“ (einen Tschigrufs) zurief, so daß ich schnell mein Licht anzündete und mich nach ihm umschaute; es war ein Asanteer aus Akabu, der sich dem Fetisch Brukü geschenkt hatte [wohl um nicht getötet zu werden]. Nach $\frac{1}{2}$ Stunde kam auch Kofi wieder und rief uns zum Häuptling, der zu unserem Empfange bereit sei. Nach gegenseitiger Begrüßung erwiderte ich auf ihre Frage das Nötigste, sagte, am Morgen werde ich ihnen ausführlicher sagen, weshalb ich zu ihnen gekommen sei, und bat um eine Wohnung. Kofi hatte in jener halben Stunde vergeblich nach einer solchen gesucht. Alle Häuser waren besetzt. Niemand hier und in ganz Obogso hat 2 Häuser, als wer 2 Weiber hat. In des Häuptlings Eingangshalle, wo sein Weib ihr Brennholz hat und kocht, mußten wir abstellen. So spät es war, ließ uns der Orts-häuptling ein Essen bereiten und warmes Wasser zum Waschen geben; vor Müdigkeit konnte ich aber nicht essen.

Febr. 23. Ehe ich morgens aufstand, waren der Häuptling und seine Leute schon versammelt. Da die Leute gut Tshi verstanden (wie ich jetzt erst herausfand), indem sie einst den Asanteern gedient haben, konnte ich lange und ausführlich reden. Sie waren äußerst aufmerksam. So etwas haben sie, sagten sie, noch nie gehört. Da besonders unser Hausherr gut Tshi sprach, fragte ich ihn manches über das Land; er hätte mir auch viel sagen können, da er weit herumgekommen war; aber ein böswilliger Asanteer, dem beide Ohren abgeschnitten waren und der sich dem Fetisch geschenkt hatte, winkte ihm mit den Augen, er solle nicht weiter sagen. Was er mir sagte, war: Obogso (= Bergland) erstrecke sich noch weit gegen NW. (NO.?), ja gegen W. (O.?) und sei dort am höchsten. Von Tagyañ-bogso komme man zu den Sekye- oder (nach ihrem Grußwort) Fofoleuten jenseits des Gebirges im N. Sie grenzen an die Mpampamma-leute im NO. Von letzteren kommt man zu gewissen Tshiern, Tsh'okokofo genannt, wahrscheinlich Asanteer, die Schulden oder Verbrechen halber sich dorthin flüchteten als in eine hinlänglich entfernte Freistätte. Von ihnen komme man zu den Kabre-leuten, deren welche mit (als Stammeszeichen?) durchbohrten Lippen schon als Sklaven nach Obogso verkauft worden seien. Sie, wie die Mpampammafo, haben keinen König, seien sehr zahlreich und räuberisch, darum raube und verkaufe auch sie, wer ihrer habhaft werde. — Ein Peki-handelsmann, der über Tagyañ und das Gebirge hinaus kam, sagte mir (später): Jenseits des Gebirges liege Tädwə (Tadshə), die Königsstadt von Tagyañ; ihr

König Kyetakpla habe nur 5, aber große Städte; eine davon im NO. sei Fōsogu (Fōsowu); noch weiter NO. sei ein Land Baasare. Jenseits des langen von SW. nach NO. laufenden Obogso-gebirges gebe es keine Berge mehr bis ins Hausa-land, was reisende Hausa bestätigten. [In Salaga wurde Yokō als Hauptstadt von Obogso genannt.]

Febr. 23 abends gingen wir eine Stunde weiter nach Kokroñ. Von hier gehen die Leute von Marewa (= Hausa) und Fofō (Sekye) etc. SW. nach Salaga, und wer durch Ewhe nach der Küste will oder auch nach Krakye, wendet sich nach S. Hier verkaufen Leute, die nicht bis Salaga gehen wollen, Sklaven und Elfenbein an solche Händler, die hierher kommen und sich gleichfalls den weiteren Weg nach Salaga ersparen; deshalb fehlt es in dem kleinen Kokroñ nie an Fremden. — Ich stellte ab in der Vorhalle einer reichen Frau. Als wir ein Licht anzündeten, kamen alle Leute des Ortes herbei und drängten sich um uns; meine Laterne („Licht in einer Flasche“ nannten sie das Ding) war ihnen sehr merkwürdig. (Nur im Nta-lande brennt man abends Licht; in Obogso zündet man nur gewisse Grasstengel an, um ins Essen zu sehen.) Von hier bis Fofō flicht man die schönen Grasmatten, welche man in Salaga verkauft; von Fofō werden die schönen schwarz und rot gemischten bisweilen hier verkauft. Von den Marewa- (Hausa-) und Fofō-leuten kommen auch die kostbaren Kunstkorallen aus alter Zeit, die sich durch ganz Afrika finden im O. und W. [Sie kommen wohl von den alten Ägyptern oder Phöniziern her.] Da solche vielfach den Leichen mit ins Grab gegeben wurden, werden sie oft in der Erde gefunden.

Febr. 24. Von Kokroñ ging Kofi mit seinen 3 Genossen, nachdem sie ein kleines Geschenk von mir erhalten, nach NO. in seine Heimat. Hätte ich meine Waren gehabt, die mein über Kokroñ nach Salaga bestellter Führer hätte bringen sollen, so wäre ich gerne mit ihm nach Tagyañ oder gar Fōsogu gegangen.

Febr. 25. Erst am Montag Morgen versammelte der blinde Häuptling von Kokroñ seine Untergebenen, daß ich ihnen das Wort verkündigte. Darnach gingen wir 1 St. weiter nach Abroankō (Abere-waṅkō). Ich konnte vor dem Priesterhäuptling und seinen Leuten ausführlicher reden als in Kokroñ, wo sie weniger Tshi verstanden. Sie wünschten dann (wie schon die in Kokroñ), ich möchte in ihre Hauptstadt Siade auf dem Gebirge im O., auch Sitz ihres Hauptfetisches Brukü, gehen und dort dasselbe verkündigen; wenn ihr König Agyeibiakō und seine Ältesten diese neue Lehre annehmen, seien sie auch bereit dazu. Leider konnte ich keinen Abstecher dorthin machen, sondern mußte auf der Hauptstrasse bleiben, um meinen erwarteten Führer mit meinen Tauschwaren nicht zu verfehlen.

Febr. 26 ging die Reise weiter nach S. dem Gebirge zu, aus dem Gebiete von Atsh'ati- oder Brukü-bogso in das von Adgle oder Frukō-bogso. Nach 3 Stunden kamen wir (über das Sabu-flüßchen) nach Gyakene, wo ich 3 Leuten, die gut Tshi verstanden, in einer langen Unterredung die Heilswahrheiten bekannt machte; von da (über das Kyge-flüßchen) in 1 St. nach Korantae, auch ein kleines Dorf, mit

dessen Einwohnern ich in gleicher Weise redete. Sie gaben uns guten Palmwein; schon lange hatten wir keinen mehr zu trinken bekommen. Über Dikyebu kamen wir in 3½ St. in die Adele-hauptstadt Qadegase, nur aus etwa 15 Gehöften bestehend, aber Sitz des Großfetisches Frukō, dessen Priester Lapoda auch Oberhäuptling des Distriktes ist. (In diesem Lande ist jeder Häuptling auch Priester seines Ortes.) Lapoda selber liefs sich nicht sehen, aber seine Leute konnte ich zusammenrufen und ausführlich zu ihnen reden. Sie waren aufmerksam und stellten dann einige Fragen. In Adele verstehen sie besser Tshi, als sonst in Qbooso; selbst Kinder von 4—6 Jahren sprachen es fließend. Der Statthalter von Kumase residierte seiner Zeit in Dadegase, und von den vielen Leuten, die er mitbrachte und die sich im ganzen Distrikte zerstreuten, lernten sie es. So haben die Asanteer durch ihre Eroberungssucht der Ausbreitung des Evangeliums in diesem Lande, wo jeder kleine Distrikt eine eigene Sprache hat, vorgearbeitet.

Febr. 27. Jetzt galt es, das Gebirge zu besteigen. Nach 4—5 stündigem beständigem Auf- und Abgehen, bald durch Wald und Bächlein, bald durch Gras, an Bergabhängen hin und an tiefen Schluchten vorbeikriechend, mitunter auf allen Vieren, um nicht in die Schluchten zu fallen, gelangten wir endlich auf die Hochebene. Das ziemlich große Dorf Kpelewu fanden wir fast menschenleer; alles sei auf die Plantagendörfer gegangen. Unser Hausherr Kontoñ wollte mich nicht zum Häuptling des Ortes führen, weil dessen Fetisch (Nayo) es nicht erlaube, daß Leute mit Schuhen oder Sandalen vor ihm erscheinen, ich aber nicht barfuß gehen wollte. Kontoñ ging dann auch in sein Plantagendorf; wir übernachteten in seinem Hause und versprochen, am nächsten Morgen ihm dorthin zu folgen.

Febr. 28. Auf dem Wege nach Kontoñs Dorf hörten wir, er sei ein Straßenträuber, oder vielmehr, er sei es gewesen; denn seine Volksgenossen haben ihn umringt und ihm gesagt: wenn er nicht davon ablasse, werden sie ihn töten. Deshalb gab er es auf; aber wenn er Sachen von seinen Leuten oder Waren von Fremden kauft, so bezahlt er nicht. Ich war daher froh, daß ich meinen Führer mit meinen Waren hier wieder nicht traf. Kontoñ, ein großer starker Mann mit schlauen, habgierigen Augen und gerunzelten Mundwinkeln, nahm uns aber gut auf, bewirtete uns reichlich und schickte zweimal 2 Stunden weit um Palmwein für mich, ohne mich etwas zahlen zu lassen. Ich predigte ihm und seinen Dorfbewohnern. Er sagte, ich solle dort bleiben und er wolle das ganze Adele-volk versammeln, daß ich's ihnen verkünde. Es sei ihnen von Hüam (Krepē oder Ewhe) her geweissagt worden, es werde einmal vom Unterlande her eine solche Botschaft in ihr Land kommen; es sei nämlich dort ein gewisser Gottessohn geboren worden und ebenso auch in Europa; der habe gleich am Tage seiner Geburt geredet und ein Gesetz gegeben: man solle am Sonntag keine Arbeit thun, Fremdlinge nicht plagen, Speise nicht zu teuer verkaufen, alle Ziegen und Schweine töten; was ein Mensch nicht wolle, daß man ihm thue, solle er auch nicht seinem Mitmenschen thun. Er meinte:

von solchen Dingen hast du einiges gesagt, und die, welche es vollständig sagen, werden noch kommen. (Wegen dieser Weissagung und dieses Gesetzes legten Kontoñs Landsleute ihm sein Raubhandwerk nieder.) Da ich nicht wußte, wie lange er brauchen würde, das Volk zusammenzurufen, und da mir bei dem Ausbleiben meiner Waren meine Unterhaltungsmittel ausgingen, konnte ich nicht auf sein Ansinnen eingehen.

Febr. 29. Im nächsten Dorf Odomé verstanden die Leute wenig Tschi; ich redete nur kurz und ging weiter. An diesem Tage kamen wir über den Asuko (roten Fluß), erreichten aber nach 8 stündigem strengen Marsche kein Dorf und mußten an einem Bache im Walde übernachten. Ein Bad im Bache brachte mir ein Schüttelfrostfieber.

März 1. Am Morgen war mein Fieber vorbei und ich konnte weiter marschieren. Wir hatten wieder den ganzen Tag zu gehen, ehe wir in das erste Dorf des Akabu-landes, Kpaleave, kamen. Ich fand eine Unterkunft in der Hütte eines zufällig abwesenden Sklaven des einzigen reichen Mannes daselbst; sie war einem Schweinestall zu vergleichen und wurde von mir mit meiner Kiste und Matte gerade ausgefüllt. Hier mußte ich 10 Tage lang bleiben, um meinen so schlecht Wort haltenden Führer abzuwarten; denn von hier aus versprach er mich in Salaga abzuholen. Hier traf ich denn auch wirklich mit ihm zusammen. In Verkündung des Wortes konnte ich hier leider fast nichts thun; außer 2 Männern, die schon in Krakye und Asante gewesen, und einer Fetischpriesterin verstand niemand im Dorfe Tschi. Dagegen in dem nur 50 Minuten entfernten Kyeakpokyi verstand man, besonders der Priester dort, mehr Tschi, daher ich dort lange und 2 mal an Einem Tage (März 12) vor vielen aufmerksamen Zuhörern predigte. Auch hier wollten sie mich bei sich behalten (wie Kontoñ in Kpelewu), bis sie das Akabu-volk versammelt hätten, daß es alle hörten. Auch sie hatten von einem Priester im Ewhe-lande gehört, der im ganzen Lande habe sagen lassen: Gott sei ihm erschienen in der Gestalt eines neugeborenen Kindes, das gleich nach der Geburt gesprochen und gesagt habe: Gott befehle im ganzen Lande, daß man jetzt menschenfreundlicher sein solle als früher u. s. w. (ähnlich wie oben). Das Nähere über diese neue Lehre werde später vom Süden her zu ihnen kommen. An dem besonders, was ich von der Nächstenliebe gesagt, erkannten sie diese Weissagung als erfüllt. Ich sagte: ich sei schon lange auf der Reise, könne mich nirgends mehr länger aufhalten, werde aber, wo mein Weg in ihrem Lande mich hinführe, den Leuten die gleiche Predigt halten. Sie waren damit nicht ganz zufrieden und fragten weiter: Hast du uns denn alles gesagt, was der wahre Gott von uns haben will? Ich: Ja, der Hauptsache nach. Sie: Sage uns alles, was zu der Anbetung Jesu gehört, damit wir wissen, wie man ihm dient und nichts hineinbringen, was ihm mißfällig ist; wenn du uns nicht alles sagst und wir verfehlen uns darin, so liegt's auf dir! Ich wiederholte ihnen die Predigt dem Hauptinhalte nach und sagte: Wenn ihr nach diesem handelt, so ist es einstweilen genug, bis jemand kommt und euch mehr sagt. Es darf

Mitteil. d. Geogr. Gesellsch. (Jena). IV.

aber niemand vorgeben, er sei von Jesu besessen, wie ich Priester in eurem Lande getroffen habe, die sagen, sie seien von Gott besessen (d. h. jetzt weissagen sie nicht mehr aus Eingebung der Fetische, sondern aus Eingebung Gottes) wegen des Gotteswortes, das, wie ihr sagt, euch von Ewhe her angesagt worden ist. — Ein Priester in Kpaleave nämlich verlangte eines Tages ein Geschenk von mir, um mich dafür zu segnen. Ich sagte: Ich bin Gottes Diener und habe mit keinem Fetisch zu thun. Da reichte er mir die Hand und sagte: „Dann sind wir Brüder, denn auch ich bin kein Fetischpriester, sondern ein Gottespriester.“ Wegen jenes Gotteswortes, das ihnen aus Ewhe zugekommen, und weil sie wissen, daß ihr alter Fetischdienst Lüge ist, sind sie darauf aus, irgend einen neuen Gottesdienst an die Stelle des alten zu setzen. Solche Gotteswahrsager stellen keine Wahrzeichen von Fetischen auf und binden sich keine Amulette um; nur die weiblichen unter ihnen haben einige Kauris über dem Handgelenk befestigt, um zu zeigen, sie seien Wahrsagerinnen. Sie haben auch Hütten aufgeschlagen am Ende des Ortes, worin sie sich um Rat fragen lassen. Aber daß in solchen Fällen jemand über sie komme, sagen sie, wie die alten Wahrsager; nur soll es jetzt Gott sein, durch den ihnen die Antwort eingegeben werde.

März 13. Von Kyeapokyi kamen wir über Abosonküro, den Sitz des Grofsfetisches von Akabu, namens Egyenkyi, nach Dwon, dem Hauptort des Ländchens. Der Oberhäuptling, der da wohnte, ist gestorben; ein reicher Mann Kofi vertritt seine Stelle; bei ihm suchten wir ein Unterkommen. Gleich nach unserer Ankunft kamen die Dorfbewohner haufenweise herbei, um zu sehen, was es gebe. Ich fing gleich an zu reden, aber sie verstanden mich nicht so gut; ein Weib von Okwawu-Dukomaß mußte mir Satz für Satz übersetzen, bis sich ein Mann dafür fand. Wie anderwärts, so verwunderten sich auch diese Leute über das zuvor nie gehörte Wort. Als wir bei jenem Kofi abstellten, wies man mich in die Hütte eines seiner Weiber, worin sie, ihre Kinder und Enkel und ihres Mannes Dienerschaft wohnten und außerdem alle ihre Sachen aufbewahrt waren. Ich sagte: Da schlafe ich lieber aufserhalb. Als ich mein Bettwerk aufbinden liefs, um es auszubreiten, geriet das Dorf wieder in Aufregung. Ich fragte meinen Hausherrn: Warum denn? Er: Über dein Bett verwundern sie sich so. Sie hatten davon gehört durch den, der meine Matte und Licht zuerst sah und ausrief: Egyenkyie! Sie kamen und zählten auf: Grasmatte, eins; Matratze, zwei; Leintuch, drei; Decktuch, vier; Kissen, fünf; Moskitonetz, sechs, und riefen wieder: Egyenkyie! Egyenkyie! Andere hörten's, kamen und machten's ebenso. Damit sie gehen und mich schlafen lassen sollten, löschte ich mein Licht; da suchten sie Holz zusammen, machten ein Feuer und umringten mich, wie einen getöteten Leopard, den man auf die Strafe gelegt hat. Aus Müdigkeit schlief ich doch ein; als ich erwachte, safsen sie noch da.

März 14. Ungegessen machten wir uns morgens vor 6 Uhr auf den Weg; unser Hausherr gab uns einen Mann mit nach seinem Pflanzungsdörflein, wo wir afsen. Dann gings weiter, immer bergauf und

bergab, durch Wald und Gras. Wir hatten den Wawa zu überschreiten, der in Ayoyo, einem Akposo-bezirk, in den Bergen SO. von Kisibo, entspringt und in unbewohnter Waldgegend in den Asuko fällt. Die Ewhe-handelsleute, an die wir uns angeschlossen hatten, waren uns vorausgegangen; wir wußten keine Entfernung und keinen Lagerplatz. Wir waren seit 2 Uhr einen hohen Berg hinangestiegen und noch nicht oben angelangt, als uns die Nacht überfiel an einem Bergabhang, wo kaum ein Fuß breit ebener Boden zu finden war, und unten lag eine tiefe Schlucht. Licht konnten wir keines machen, weil ich aus Mangel an Geld alle meine Zündhölzer verkauft hatte. Erst nach vieler Mühe brachten meine Leute mit Stahl, Stein und Zunder ein kümmerliches Feuer zu stande; denn es hatte geregnet und das bißchen Holz, das man in der Dunkelheit sammeln konnte, war nafs. Sie rösteten sich etwas von dem Jams, den sie bei sich hatten; ich konnte, weil kein Wasser zu haben war, nichts essen. Als wir uns, mehr am Berge lehnend als liegend, auf nasser Unterlage zur Ruhe begeben wollten, drohte ein zweiter Regen. Der Herr erhörte aber unsere Gebete; ein starker Wind entführte die finsternen Wolken und es tröpfelte nur ganz wenig.

März 15. Als wir morgens weiter pilgerten, fanden wir, wie gut es gewesen, dafs wir an jenem Abhange liegen blieben: rechts und links von dem manchmal kaum 1 Fuß breiten Wege waren tiefe Schluchten, und der Boden war vom Regen schlüpfrig. Nach 2½ St. gelangten wir auf der Höhe des Berges zu dem ersten Akposo-dorfe Kisibo. Von einem Hügel in das Dorf hinabsteigend, hatten uns die Dorfbewohner erblickt, standen erwartungsvoll in Haufen, einige kamen uns entgegen, und kaum hineingekommen, waren wir alsbald umringt. Sie verstanden Tshi besser und liebten die Fremdlinge sogar mehr als die Akabu-leute. (Über das Akposo-land vgl. die Übersicht oben S. 21.)

März 16. Am Sonntag Morgen versammelten sich der Häuptling und seine Leute, und ich verkündigte ihnen das Wort. Da einige darunter waren, die Tshi nicht ganz verstanden, übersetzte einer ihrer Sprecher, was ich gesagt. Als ich ausgeredet, sagten sie: Also haben wir einen rechtmäßigen Herrn, der Jesus heifst, und dienen da solchen nichtswürdigen Dingen und Leuten! Laß es unser ganzes Volk und auch die Boëm-leute gleichfalls hören, dafs wir alle eins werden und diesem unserem König Jesu dienen! Als ich nach Hause ging, brachten sie mir ein Schaf; ich gab ihrem Häuptling einen kleinen Schirm. An eben diesem Tage bekam ich die Ruhr, eine Folge des Schlafens auf feuchtem Boden an jenem Bergabhang. Vom Sonntag Nacht bis Mittwoch hatte ich keine Ruhe Tag und Nacht; wollte der Schlaf sein Recht geltend machen, so plagten mich die Erdwürmer. Das Haus, in dem ich schlief, das sie, was dort etwas neues ist, viereckig gebaut hatten und für das beste hielten, war nicht so lang, dafs ich meine Füße strecken konnte, und wenn ich da lag, war es mir, als werde es einstürzen. Ich wufste eine Arznei gegen die Ruhr und wollte sie mir verschaffen; aber sie war dort nicht zu finden. Die Dorfbe-

wohner wollten mir keine geben; sie fürchteten, wenn ich sterbe, mache man sie dafür verantwortlich. Erst nach langem Bitten gaben sie mir etwas. Inzwischen hatte ich um jene Arznei bis nach dem bei 6 St. entfernten Okwawu-Dukoma geschickt, und als ich sie bekam und nur 2 Tage getrunken hatte, hörten die vielen Stuhlgänge („das Gehen und Kommen“) auf. Obwohl noch schwach, entschloß ich mich zur Weiterreise, indem ich sagte: ich will's probieren, und wenn ich sterbe, so hören die Meinigen desto eher von mir. Ich griff also zum Wanderstabe, und die Ruhr, durchs Gehen nicht verschlimmert, hörte sogar ganz auf, bis ich nach Hause kam, wo sie 2 mal sich wieder rührte.

März 22. Nur in dem letzten Akposo-dorfe Akaw konnte ich sitzend reden. Von da kamen wir in den östlichen Teil von Boëm nach Amanforo (5½ St. von Kisibo). Da verstand man nun Tshi völlig.

März 23. Als am Morgen der Häuptling und seine Leute sich versammelt hatten, konnte ich ihnen, obwohl sitzend, nach Herzenslust die gute Botschaft verkünden; sie hörten aufmerksam zu, sprachen sich aber nicht darüber aus. — In 8 St. kamen wir bis Bagoro, auch noch in Boëm. An den noch stehenden Resten früherer Häuser sah man, daß es eine große Stadt war; die Asanteer, hieß es, haben sie zerstört. Sie hat, wie Akaw, eine schöne Lage auf Sandsteinfelsen mit weiter Aussicht, auch auf ferne Berge.

März 24. Der Häuptling von Bagoro und sein Volk ließen sich in zahlreicher Versammlung von mir (sitzend) die gute Botschaft verkündigen, der sie, des Tshi völlig mächtig, aufmerksam zuhörten. — Durch 2 kleine Orte kamen wir in 1 St. nach Dwo du am Abo oder Däe-fluss, der, hier in seinem Oberlauf nicht sehr breit, die Grenze zwischen Boëm und dem Ewhe-lande bildet, sodann über verschiedene Ewhe-dörfer, darunter Mate und Bekwa, nach Ewhle (Whli), wo wir übernachteten. In diesem Teile des Ewhe-landes, der früher nicht zum Asante-reich gehörte, verstehen die Bewohner nicht Tshi, außer solchen, die während des Asante-krieges von 1869 nach Akuapem flüchteten.

März 25. Über Fodome kamen wir bis Latei.

März 26. Drei Tagereisen von Bagoro, mitten im Heidenlande bei dem Dorfe Dshokpei (Dshokpui) in Avatime, trafen wir unvermutet ein Christendorf (Jerusalem), angelegt von 5 Männern, die in dem Kriege von 1869 sich ins Gã-land flüchteten, dort in Mayera, einer Basler Außenstation, Christen wurden und als solche in ihr Land heimkehrten. Sie haben sich wacker gehalten, einige Bekehrte aus den Heiden gewonnen und ein Haus gebaut für den Lehrer, den sie von der Norddeutschen (Bremer) Mission, an die sie sich anschlossen, erhalten werden¹⁾. Ich konnte leider nur 1 Tag bei den l. Leuten bleiben.

März 28 kam ich nach Peki und am 29. heim nach Anum, zur um so größeren Freude der Meinigen, da sie ein Gerücht vernommen hatten, ich sei von den Obooso-leuten umgebracht worden.

¹⁾ Er traf ein, und Ende 1884 zählte das Dörflein 19 Christen.

Noch einiges über die durchreisten Länder, ihre Bewohner,
Beschäftigung, Bräuche u. s. w.

Die Länder von Anum bis Salaga und von da ostwärts bis Atsh'ati- und Adele-bogso sind vorwiegend Grasebenen, wie das Gã-(Akra-)land, unterbrochen von Baumgruppen (Steppenhainen) und kleinen Wäldern, besonders an den Bächen und Flüssen, deren es viele giebt. In dem großenteils gebirgigen Boëm giebt es etwas mehr Wald. Von Odaegase in Adele südwärts bis zum Abo oder Däe ist Bergland mit größeren und kleineren Hochebenen, mehr Gras als Wald. (Die Wälder sind in den tiefen, engen Thälern, meist an den Bergabhängen.) Das Grasland ist ebenso fruchtbar als das Waldland, und die Bewohner bepflanzen es noch lieber als dieses, hauptsächlich mit Jams, Reis, Mais und 3 Arten Guineakorn und Hirse (atoko, awi und woha oder anfon). Obooso ist ein grofsartiges Bergland, wie die Goldküste keines hat; Okwawu ist ein Gebirgsland (1500—2000' hoch), kommt aber gar nicht in Vergleich mit Obooso, das meines Erachtens auch viel höher liegt. Wohin man blickt, sieht man viele hohe und niedrige Berge aneinander bis in weite Ferne. Die Luft in diesem Berglande ist kühl und nicht so feucht wie in Akuapem, weil die Wälder nicht vorherrschen; dennoch regnet es häufig und ist das Land reichlich bewässert mit vielen selten oder nie versiegenden Gewässern, die alle, so weit ich kam, ihr Wasser durch den Daka, Oti, Asuoko und Abo (Däe) dem Firaw (Volta) zuführen. Weil sie Wasser genug haben und jedem Ort 4 oder 5 Wasserläufe zu Gebote stehen, wird das Wasser, von dem weiter oben getrunken wird, weiter unten von niemand getrunken. Die Ufer der größeren Flüsse werden gar nicht bewohnt.

Von den verschiedenen Völkerschaften sind die Ntafo (Ntaleute) noch die besten; die andern alle sind weit zurück. Sie haben alle dieselben Einschnitte (im Gesicht) wie die Ntafo, es steht ihnen aber nicht wohl zu, denn sie sind zwar meist stark gebaut, aber verunstaltet, besonders durch den Kropf, der bei ihnen so häufig ist, dafs von 10 Personen vielleicht nur 2 oder 3 keinen haben; und zwar ist er bei ihnen nicht etwa nur faustgrofs, sondern so grofs, dafs er fast den Hals umschliefst. Es sieht in der That häfslich und fürchterlich aus. Auch sind sie unreinlich dazu; sie wissen sich nicht gehörig zu waschen und reiben sich nur leichthin mit den nassen Händen, hauptsächlich die Akabufo. Sie bereiten scharfe Seifen, waschen aber ihre (dunkelblauen) Landeskleider selten. Sie verstehen Baumwolle zu spinnen und Zeuge zu weben, tragen aber solche selten. (Anders die Ntafo.) Die Kinder haben weder ein Umwurf Tuch, noch ein Lendentuch. Den Jungfrauen dienen Streifen von Pisangfasern und Schnüre verschiedener Korallen um die Lenden statt Ober- und Untergewand. Die Jünglinge haben nichts; erst wenn sie heiratsfähig sind und beschnitten werden, werfen sie ein Obergewand um und schlingen das Schamtuch um die Lenden. In Akabu geben die Weiber ihren Männern Gewänder; wer kein Weib und keine weiblichen Verwandten hat, hat kein Kleid. Männer und Weiber tragen Korallen an sich, lassen

am Scheitel Haarbüschel stehen oder binden sie in einen Stengel oder drehen sich Löckchen.

Die Akabu wissen auch Matten zu flechten, aber wenige schlafen auf solchen, sondern die Erwachsenen auf einer Art Matte von aneinandergeknüpften Rindenstreifen der Palmzweigrippen (aufrollbar, wie gewisse Tischplättchen), junge Leute auf dem bloßen Boden.

Im ganzen Obooso-lande baut sich niemand 2 Häuser, als wer 2 Weiber hat. In dem einzigen Hause wird gekocht und Wasser und Brennholz untergebracht. Die Alten schlafen auf einer niedrigen Erdbank auf ihrer Matte, die Kinder davor auf dem Boden, auf der andern Seite sind die Hühner, vielleicht auch Schafe (oder Ziegen). Die Häuser sind rund, mit Eingängen so niedrig, daß man auf den Knien hineinkriecht; sie stehen vereinzelt, ohne Koch- und Waschplätze, Hofraum oder Umzäunung; der Zwischenraum der Häuser ist ihnen für Straße und Gassen. Außer den Häuptlingen und Reichen haben die Männer nur eine Frau. In Akabu haben die Frauen es sehr gut: der Mann hilft dem Weibe vielfach in den häuslichen Geschäften, z. B. beim Fufustofsen; er darf sie nicht mißhandeln noch schimpfen, sonst geht sie einfach fort vom Manne, da man dort die Weiber nicht kauft, sondern nur sich geben läßt, oder auch, im Einverständnis mit der Frau, sie wegraubt.

Die Hauptbeschäftigung ist überall der Landbau, auch die Jagd. Ihre Weiber spinnen Baumwolle, färben sie mit (einheimischem) Indigo und weben Gewänder für ihre Männer; auch machen sie irdenes Geschirr. Ferner werden Körbe geflochten; geschmiedet wird wenig; für Eisen und Werkzeuge sorgt Sandrokofo und Akpavu (Apafo) zwischen Boëm und dem Ewhe-lande. Die Leute von Atsh'ati und Tagyañ nehmen Honig aus und tragen ihn zum Verkauf nach Salaga. Sonst gehen sie des Handels halber nirgends hin; einzelne gehen nach Denu und Bagida an die Küste oder nach Ewhe, das ist alles. Deshalb kennen sie außer den Landesstämmen kein anderes Volk als die Ada-, Ewhe- und Akra-leute, die Handels halber hinkommen und Landesgewebe, Elfenbein und Sklaven gegen europäische Waren eintauschen. Sie wissen nicht, was Broni (Europäer) bedeutet; wenn sie von Brofo (Europäern) reden, so meinen sie jene (schwarzen) Handelsleute von der Küste, die in ihr Land kommen. In ihrem schönen Lande, das so treffliche Weide darböte, ziehen sie kein Vieh, außer wenigen Schafen und Ziegen; nur in des Räubers Kontoñ Dörflein sah ich einige Rinder, von welchen eine Kuh 2 Kälber warf. (In Salaga giebt es Rindvieh und Pferde.)

Die Fetischdiener inmitten des Landes wissen nicht so viel von durch den Fetisch verbotenen Dingen, wie die der Goldküste und am Volta; nur in Aborankö ist das Pfeifen verboten. Auch sieht man nicht viel Amulette an ihnen und nicht so viel Dinge, die Unheil wegnehmen sollen am Dorfesende. Trotz der Fruchtbarkeit und gesunden Lage des Landes (außer dem Kropf fand ich keine besondere Krankheit, die unter ihnen vorkäme) ist die Bevölkerung doch nur gering. Ein Distrikt hat zwar viele, aber nur kleine Dörfer, keine Städte, wie im Nta-lande. Das soll daher kommen, daß sie massenhaft an dem

Odóm-gifte sterben. „Odóm“ ist nämlich eine giftige Baumrinde, welche vor Gericht zur Entscheidung in zweifelhaften Fällen und wo Leute als Giftmischer oder Todesursacher beschuldigt werden, angewendet wird. Wer sich, nachdem er den giftigen Trank (Absud der Rinde?) zu sich genommen, nicht sogleich erbricht, der ist schuldig und stirbt daran. Z. B. es ist jemand krank; man fragt darob um Rat und erhält die Antwort: es hat ihn jemand vergiftet. Da müssen alle Glieder der Nachbarschaft oder Genossenschaft des Kranken oder alle Bewohner seines Dörfleins das Odom nehmen, damit man sehe, wer ihn töten will. Oder ist jemand gestorben und man befragt den Toten durch Herumtragen der Leiche, so ist's ebenso. Da müssen vielleicht wegen eines kranken oder gestorbenen Menschen 4—6 oder gar 8—10 Menschen dazu sterben. Bekommst du Streit mit deinem Nachbar und wirfst ihm etwas vor oder beschuldigst ihn, so müßt ihr Odom nehmen und einer von beiden muß sterben. Wenn etwas Wertvolles verloren geht, so sucht man es durch Odom, und jedenfalls sterben 2 oder 3 Menschen darüber. Hat eine Mutter ein kleines Kind, das viel schreit, so giebt sie ihm Odom, um zu sehen, ob es so schreit, weil es einmal ein böser Mensch werden wird, oder ob ihm etwas fehlt. Stirbt es, so hat das Odom den bösen Menschen ausgefunden und beizeiten beseitigt; stirbt es nicht, so sucht man jetzt erst, was ihm fehlt. Hat ein Elternpaar ein paarmal hintereinander Kinder durch den Tod verloren, so müssen sie Odom nehmen, damit man herausfinde, welches von beiden Eltern an dem Tode der Kinder schuld war; es sei oft vorgekommen, daß beide an dem Gift starben. — Dieses Odom-trinken hat in allen Stämmen des Obooso-landes so überhand genommen, daß es sie nicht zahlreich werden läßt. Es hat die Nachbarstämme angesteckt, so die Atribufo am Asugko im W. von Akabu, welche unter Krakye stehen. Es hat jetzt auch die Krakyefo angesteckt. Ihr großer Fetisch Odente soll ein „Sachenfinder“ sein; aber wenn du deine Sache vor sein Wahrsagehäuschen gebracht und er darauf geantwortet hat, so läßt man noch obendrein um derselben Sache willen Odom nehmen!“ [Auch in den Tschiländern, besonders in Fante, gilt das Odom als höchstes Entscheidungsmittel; die Anwendung ist aber viel seltener, da man noch andere Auskunftsmittel hat.]

„Möge Gott den Bewohnern des schönen Landes, die durch das Odom sich selbst ausrotten, bald sein Evangelium in Gnaden zuwenden!“

D. Asante.

(Anhang s. folgende Seite.)

A n h a n g.

Um einige Vorstellung zu geben von der großen Verschiedenheit der Sprachen dieser Negerländer und -länder, stellen wir die Zahlwörter von 1—10 zusammen in

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1. Tsch (Tshw, Asante)	ekō	enu	esā	anah	anum	asia	ason	awotsh'e	akron	edu
2. Gā (Akra)	eko	enyo	etō	edshwē	enumo	ekpa	kpawo	kpānyo	nēh	nyoma
3. Guah	ekome	enyo	esā	enā	enū	eshīe	eson	etshe	epānū	edu
4. Bron	eko	enu	esā	enā	enū	asia	eson	akwe	akono	edu
5. Nta	eko	enyo	esā	enā	enū	asi	eson	adubrua	digrakuno	kudin
6. Atwa	koko	enyo	esā	enā	enū	ayobi	ayapai	ani	awae	pea
7. Mōsi	laku	ayi	ata	anahi	lirenu	ayobi	owhi, poihi	eni	aihopoi	piga
8. Ewe (Ege, Dahome)	yimbo	ayibu	atabu	anasi	anū	ayobi	owhi, poihi	eni	aihopoi	piga
9. Avatime	de, deka	eve	etē	eng	atō	ade	dadre	nyī	nyide	ewo
10. Boē	ole	opa	otā	one	otu	ande	andre	ogopala	ogotole	liōfō
11. Akabu	onwe	enyo	ete	enē	elō	oglo	glele	mane	lalōwe	levu
12. Adēle	dae	enyo	tā	nēa	ato	ekō	mate	anane	faanyenye	de
13. Tribu	deko	enyo	isie	ina	to	worah	primata	nyē	yēkye	fuo
	dala	ala	aturu	anara	ano	kuro	korokye	gyinayatoro	gyanada	katala
						yoro				kefu

Einige zusammengesetzte Formen (z. B. in Tsch: 1 biakō, gbakō, 2 abien, mnienu, 3 abies, mnienu) und dialektische Nebenformen sind weggelassen. Die Nummern 4—6 lassen keine sicheren Schlüsse auf den Grad der Verwandtschaft zu. Nur Nr. 1, 2, 8 sind bis jetzt Schriftsprachen. Nr. 1 kann als solche dienen für Nr. 3, 4, 5, 10, 11, 12, 13, Nr. 8 für Nr. 9, Nr. 2 für Avatime, das fast dieselben Zahlwörter hat (Ausnahmen: 1 kake, 4 ewie, 5 enug, 7 kpagō, 9 nē), aber sonst mehr verschieden ist, etwa wie deutsch und holländisch.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Asante David

Artikel/Article: [Eine Reise nach Salaga und Obooso durch die Länder im Osten des mittleren Volta 15-40](#)